

Josef Strelka

FRANZ KAFKA

8. 1. 1957

Einer alten Behauptung der Stilistik zufolge führt die Beibehaltung und gleichsame Dehnung einer Metapher, eines bildhaften Ausdrucks zu einer Erzählung zur Form des Gleichnisses, der Parabel. Sieht man von den vielfältigen bestimmten philosophischen, religiösen und weltanschaulichen Deutungen ab, so finden wir im Werk Franz Kafkas vielfach eine solche Beibehaltung eines bildhaften Ausdrucks als durchgehende Grundvorstellung nicht nur durch kleine Erzählungen, sondern durch ganze Romane hindurch: wenn er in seinen Romanen je den ganzen Umkreis eines menschlichen Daseins zu umfassen versucht, dann einmal unter der bildhaften Vorstellung des Prozesses, den ein Prokurist einem Gericht gegenüber führt, einmal unter jener des Kampfes, den ein Landvermesser gegen eine Schloßverwaltung zu führen hat, und einmal unter jener des Kampfes, den ein junger Mann gegen die ihn bedrängende Vielfalt und Wirrnis einer „amerikanisch“ fremden Welt führen muß.

So sind die verschiedensten Deutungen nebeneinander möglich, welche der allgemeinen Parabel einen bestimmten Sinn unterschieben, wengleich einzig richtig die Parabel selbst in ihrer gleichnishaften Vieldeutigkeit ist. Die überragende Bedeutung bildhafter Vorstellungen zeigt dabei ebenso wie Kafkas Absicht, sein „traumhaftes inneres Erleben“ darzustellen, seine Verbundenheit mit dem Expressionismus.

Ging es Kafka in seiner Dichtung aber nur um parabolische Vieldeutigkeit, um das Relativieren aller Einsichten und Handlungen im Sinn des Offenlassens bzw. Erfassens aller Möglichkeiten: um die Verkündung des Rätsels an Stelle der Lösung?

Fast alle Dichtungen Kafkas kennzeichnet eine seltsame Zweiteilung in der Darstellung seiner Menschen: einem Haupthelden, dem sich das Geschehen und die Umwelt ebenso verräteln wie dem Leser, stehen alle übrigen Personen gegenüber, die alle geschilderten Paradoxien, Widersprüche, Sinnlosigkeiten als durchaus normal empfinden. Der Dichter will nun durch diese Konfrontierung keineswegs eine überwirkliche Welt darstellen, sondern in einer Art symbolischer Realität die Lebenswirklichkeit selbst möglichst klar, ja kraß hervortreten lassen, um auf ihre tatsächlichen Paradoxien, Widersprüche, Sinnlosigkeiten hinzuweisen.

Weshalb aber nun eine solche grelle Schilderung einer Wirklichkeit der Verdammnis, eine solche Schilderung von Fremdheit, Abscheu, Angst, wozu diese Statistik der Verzweiflung?

Zunächst um durch solch desillusionierende Realitätsschau alle Lüge, alle Versklavungen, alles Negative zu erkennen und so die Voraussetzungen zu seiner Überwindung zu schaffen. Dann aber auch, um die unbedingte Selbstverantwortlichkeit des Menschen zu begründen und ihn auf seine eigene Wahrheit und sein persönliches Gewissen zurückzuverweisen. Deshalb lehnt ein so profunder Kafka-Kenner wie Wilhelm Emrich jegliche theologische oder nihilistische Deutung Kafkas ab und bezeichnet den Dichter als „Moralisten im strengsten Sinne neuzeitlichen europäischen Denkens.“

Man kann das Werk Kafkas mit teilweise überraschenden Erfolgen von verschiedensten Seiten her zu entschlüsseln versuchen: von der historisch-biographischen, der psychoanalytischen, der bildungsmäßigen: der Kern des Werkes bleibt dennoch eine Art nüchterner Statistik der Verzweiflung der – seiner – Lebenswirklichkeit; zugleich aber auch bestimmt von einer ethischen Unerbittlichkeit, die um so erschütternder wirkt, als sie nicht pathetisch proklamiert wird, sondern vielfach indirekt aus der tiefen Trauer gelesen werden muß, die in dieser Dichtung von der Güte auf das Böse fällt, ein Bild hilfloser Menschlichkeit vor der Vösa einer Welt der Angst, des Schreckens, des Schlimmen.

Kafka, der schon als Kind beständig in der Angst lebte, versagen zu können, den das soziale Elend, mit dem er oft nur aktenmäßig in der Versicherungsanstalt in Berührung kam, tief erschütterte, der nach einer qualvollen Verlobung die große Hoffnung seines Lebens, seine Liebe zu Milena, unerfüllt begraben mußte, der früh schon von der Todeskrankheit gekennzeichnet war, welcher er vergebens zu entfliehen suchte, der an den Erscheinungen des Ersten Weltkrieges und der darauf folgenden Inflations- und Hungerjahre besonders in Berlin so sehr litt, daß sich der Kummer oft physisch in seinem Äußeren spiegelte, der gleiche Kafka, der es nach dem Zeugnis seines Freundes Max Brod dabei noch fertig brachte, weder traurig noch verzweifelt zu wirken, sondern ein weltkluges, taktvolles, humorvolles und stets hilfsberechtigtes Benehmen an den Tag zu legen – wie hat er es doch selbst ausgedrückt?

„Niemand singt so rein wie die, welche in der tiefsten Hölle sind; was wir für den Gesang der Engel halten, ist ihr Gesang.“

Jänner-Februar-Programm 1957

- Mittwoch, 2. Jänner, 18.30 Uhr, Einführungsvortrag der Volkstheatergemeinde:
Dr. Wolfgang Strohbach:
„Jenseits vom Paradies“ von Herbert Asmodi
- Montag, 7. Jänner, 18.00 Uhr, Einführung in wissenschaftliche Kinderkenntnis und Kindererziehung
Assistent Dr. med. Walter Spiel: Allgemeine Charakterlehre
- Dienstag, 8. Jänner, 18.30 Uhr, Dr. Josef Strelka:
Die Entwicklung des Menschenbildes in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts: Franz Kafka
- Donnerstag, 10. Jänner, 18.30 Uhr, Diskussionsabend
Thema: Sind wir durch die Atombombenversuche gefährdet?
Diskussionsredner:
Frau Dr. Traute Bernert (Radiuminstitut)
Univ.-Prof. Dr. Ferdinand Steinhäuser (Direktor der Zentralanstalt für Meteorologie)
Univ.-Prof. Dr. Hans Thirring (Physikalisches Institut)
Primarius Dr. Karl Wasserburger (Krankenhaus Lainz, Abteilung Strahlentherapie)
- Freitag, 11. Jänner, 19.00 Uhr, Individualpsychologisches Seminar
Leiter: Dr. med. Kurt Baumgärtel
- Montag, 14. Jänner, 18.00 Uhr, DDr. Robert Rimpel: Juristische Arbeitsgemeinschaft
Richtig und falsch gesteuertes juristisches Denken
Gewinnung und Anwendung von Wertmaßstäben in der Rechtswissenschaft